

Peter Maurer, Kunstmaler

Toni Saller

Aufgewachsen bei seiner Grossmutter in Zürich-Wipkingen, wusste Peter Maurer (*1947) schon früh, dass er Kunstmaler werden wollte. Er brach dafür ein Mathematikstudium ab und lernte sein Handwerk an der Kunstgewerbeschule Zürich bei Rudolph Frauenfelder von der Pike auf. Dem Fundament, das dieser einer ganzen Generation von Künstlern vermittelte, hat Peter Maurer ein Leben lang vertrauen können und diente ihm als Basis, von der aus er in verschiedene Richtungen experimentieren konnte.

Die Motive für seine Malerei suchte Peter Maurer nicht an exotischen Orten oder unberührten Landschaften weit weg. Er malte die Welt, in der er lebte: seine Grossmutter, den Baum vor dem Haus oder ein Porträt von Heinrich Böll nach einem Foto in der Zeitung. In den späten 80er-Jahren zog er nach Zürich-Wollishofen, wo die nahe Badeanstalt am Zürichsee, das Mythenquai, für Jahrzehnte den ganzen Sommer lang sein Atelier wurde.

Mit jedem einzelnen Bild hinterfragte er nicht nur sein Schaffen, sondern den ganzen Berufsstand von neuem. Dhani bezeichnete Peters Stil unlängst 'Figuratives all-over' und als d e n kommenden Trend in der Malerei. Mit dem Begriff wie mit jedem anderen auch, wäre Peter selber wohl nicht einverstanden, er wollte 'ideologiefrei' und ohne Belastungen einer Schublade an sein Werk. Trotzdem hat er sich in eine Maltradition gereiht, seine grossen Vorbilder waren Cézanne, Bonnard, Hodler, und vor allem Max Gubler, den immer noch arg unterschätzten Schweizer Maler aus dem Limmattal.

Basis für seine virtuose und schnelle Malerei war sein zeichnerisches Talent. Zu Beginn seiner Karriere waren es vor allem Kohlezeichnungen, die den grössten Erfolg an seinen Ausstellungen erzielten, später auch Tuschzeichnungen, in denen er es schaffte, mit wenigen prägnanten Strichen eine ganze Szene auf einer belebten Liegewiese im Mythenquai in ihrer ganzen Pracht und Dynamik festzuhalten.

Mit diesem Rüstzeug im Rucksack war dann sein Hauptanliegen in der Malerei ein gegensätzliches, nämlich mit blosser Farbe den Raum und das Beobachtete erlebbar zu machen, und eben nicht mehr mit den üblichen 'Tricks' der Zeichnung. Dabei war sein 'Malauge' gleichsam wie ein 'Scanner', der beständig auf einzelne Stellen in seinem Blickfeld fokussiert, das Gesehene auf die Leinwand überträgt. Im Gegensatz zu einer Maschine wie ein Fotoapparat zum Beispiel jedoch nicht konsequent oder systematisch, sondern wie eben Peter Maurer subjektiv, hier einmal nachlässig, dort einmal verharrend und insistierend, immer dem momentanen Augenblick verpflichtet, oftmals malte er, ohne auf die Leinwand zu schauen. Er schaffte es so als einer von ganz Wenigen, Bewegung und Zeit in einer gemalten Szene darzustellen.

Da blieben dann halt nicht selten Sachen im Bild, die ihn beim abschliessenden Betrachten selber überraschten und so manchen Badegast in seinem ästhetischen Empfinden störten. Er schliff die so entstandenen 'Unschönheiten' nie zurecht, um einem ihm fremden Geschmack zu genügen und trat während des Malens auch nie zurück, um den Gesamteindruck zu überprüfen oder sogar zu korrigieren und beschönigen.

Doch auch hier, wie in keinen seiner Bemühungen, war er konsequent. Ein Adjektiv, das er grundsätzlich ablehnte, weil es zu einer totalitären Einstellung gehöre, wie er zu sagen pflegte. Wie übrigens auch 'logisch', was für einen nebenberuflichen Mathematiker und Philosophen wie Peter Maurer überraschen dürfte und das Argumentieren mit seinen sprunghaft und launischen Ansichten gelegentlich erschwerte. Aber eben, er war hauptberuflich halt Künstler!